

Am Ende wird die Hase ein lebendiger Fluss



Die Hase und ihre Nebengewässer sollen ökologisch aufgewertet werden. Foto: Tobias Böckermann

Osnabrück. Ziel verfehlt: Bis 2015 sollte die Hase in einen „guten ökologischen Zustand“ versetzt werden. So verlangt es die Europäische Wasserrahmenrichtlinie seit 15 Jahren. Jetzt gewährt die EU Aufschub bis 2027. Und dieses Mal könnte es klappen.

Ein 169 Kilometer langes Gewässer mit seinem vielfältigen Nebenflüssen lässt sich nicht per Erlass auf eine höhere biologische Existenzstufe anheben. Da braucht es Menschen, die mit Herz und Verstand bei der Sache sind, die überzeugen und andere mitnehmen können. Die schnell reagieren, wenn sich eine gute Gelegenheit bietet, um an eine Flächen oder ein Förderprogramm zu kommen. Und die in solchen Fällen am besten schon fertige Pläne in der Schublade haben.

Natürlich: Die Hase ist schon lange kein „natürliches“ Gewässer mehr. Seit mehr als 1000 Jahren hat der Mensch ihren Lauf verändert, um Mühlen anzutreiben, Flächen zu entwässern, Hochwasser zu vermeiden. Stauräume wurden verbaut, Auenwälder abgeholzt, Mäander abgehängt und ganze Abschnitte kanalisiert. Gebäude stehen direkt am Ufer, und in Osnabrück verschwanden Teile der Hase sogar unter einem Betondeckel.

Inzwischen gehört der Fluss wieder zum Stadtbild, aber an der Enge lässt sich auch mit den besten Absichten nur punktuell etwas ändern, weil die Flächen schon vergeben sind. Genau das ist der Knackpunkt, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land. „Es fehlt an den Flächen und an der Manpower, nicht so sehr am Geld“, sagt Jürgen Herpin, der Gewässerkoordinator für den Dachverband Hase. Seine Aufgabe ist es, die Wasserrahmenrichtlinie voranzubringen, also ökologische Hemmnisse der Hase und ihrer Nebenflüsse Punkt für Punkt abzubauen. Im Leitbild ist formuliert, was dazu gehört: Sohlabstürze sollen verschwinden, breite Randstreifen sollen angelegt, enge Deiche möglichst ein Stück ins Hinterland verschoben werden.

In Gehrde-Rüsfort gibt es dieses ökologische Paradies tatsächlich. „Aber das ist einmalig“, schränkt Jürgen Herpin ein, denn so etwas funktioniert nur, „wenn alle sich einig sind. 50 Hektar landwirtschaftliche Fläche, vorher intensiv genutzt, wurden neu geordnet und der Hase zurückgegeben.

Der Fluss soll sich dynamisch von selber regulieren, möglichst mit einem Auenwald, in dem sich Tümpel bilden und auch wieder verschwinden. In Gehrde wurde auf extensives Grünland gesetzt, und damit eine traditionelle Nutzung wiederbelebt.

Anderorts sind die Lebensraumspezialisten schon froh, wenn ein Landwirt nicht bis an die Böschungskante pflügt, sondern ein paar Meter Abstand lässt, wie es Björg Dewert vom Haseauenverein ausdrückt.

In Osnabrück wird es noch enger. Da reicht entweder das Bahngleis bis ans Ufer heran, eine denkmalgeschützte Gebäudezeile oder eine Betonwand. Mit dem weitgehend fertiggestellten Haseuferweg hat die Stadt ihren Fluss erst einmal ins Bewusstsein ihrer Bewohner zurückgeholt.

Schritt für Schritt sorgt Christiane Balks-Lehmann vom Fachbereich Umwelt und Klimaschutz dafür, dass die Wehre durchlässig für Fische und andere Wasserlebewesen werden. Und wenn sich irgendwo eine günstige Gelegenheit bietet, bekommt die Hase etwas von dem zurück, was ihr vor langer Zeit genommen wurde. So werden beim Bau des neuen Umspannwerks in Lüstringen Flächen frei, auf denen sogar Mäander entstehen können, die schon vor langer Zeit aus der Stadt verschwunden sind. So lässt sich der ökologische Zustand verbessern.

Da stellt sich die Frage, wie das ökologische Potenzial eines Flusses überhaupt ermittelt wird. Bernd Schuster, Gewässerbiologe beim Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, zieht seine Schlussfolgerungen auf der Basis von Lebensgemeinschaften. Wo sich ein ausgewogenes Verhältnis von Steinfliegenlarven, Bachstrudelwürmern, Bachflohkrebsen und anderer wirbelloser Kleintiere einstellt, ist die Welt noch in Ordnung. Ziel ist es, diese Lebensgemeinschaften noch vielfältiger zu machen.

Auf einer fünfstufigen Skala von (1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht) attestieren die Gewässerökologen der Hase überwiegend die Note 2, wobei für Osnabrück nur eine 3 abfällt und für Quakenbrück gerade noch eine 2 minus. Immerhin hat sich der ökologische Zustand der Hase und ihrer Nebenflüsse in den vergangenen Jahrzehnten schon verbessert.

Die Wiederansiedlung der Biber am Unterlauf und der Otter am Oberlauf ist der Beweis, dass sich nicht nur Kleintiere an der lebendiger werdenden Hase wohlfühlen. Wenn die Europäische Wasserrahmenrichtlinie greift, werden sich Biber und Otter bald auf halber Strecke „Guten Tag“ sagen.